

Jörn Mothes

Festrede zur Gedenkstunde „30 Jahre Mauerfall“ des Landkreises Lüneburg,

**Marienkirche Neuhaus am 9. November 2019,
15 Uhr**

„FREIHEIT GESTALTEN!“

I.

Hochverehrte Festversammlung,

das Foto auf der Titelseite der Einladungskarte zeigt eine weite Landschaft, das Auge folgt der Allee in Richtung Horizont, das erinnert an die Linie, durch die nicht nur die Landschaft, sondern durch die vor allem die in ihr lebenden Menschen in zwei deutsche Staaten geteilt waren und das Datum der Überwindung der Teilung. Die Staatsgrenze der DDR mit ihren Betonmauern, Zäunen und Stacheldrähten, mit Hundelaufanlagen und Kiesstreifen, mit Minenfeld, Selbstschussanlagen, bewaffneten Grenzsoldaten und Vorfeldabsicherung war die von östlicher Seite her nach 1945 in immer neuen Ausbaustufen materialisierte Folge des Krieges. Einseitige Rechtfertigung und Begründung für zwei politisch gegensätzliche Systeme zugleich. In der Theorie – oder besser in der Ideologie - auf der östlichen Seite schützte dieser antifaschistische Schutzwall vor dem westlichen Aggressor. In der Praxis hinderte er das eigene Volk am Verlassen der sozialistischen Republik und damit an der Teilhabe an Bürger- und Menschenrechten. Reisefreiheit, Redefreiheit und Religionsfreiheit waren be-grenzt in der DDR wie die Möglichkeiten für freie Kunst, Literatur und Wissenschaft auch.

Wir erinnern uns heute an diesem Feiertag auch und ganz besonders und zuerst an die Toten der Grenze, an die, deren Fluchten misslangen oder verraten wurden und die dann in den Haftanstalten von Staat und Stasi schwere Jahre durchlitten, bis manche gegen Westmark befreit wurden in eine neue Heimat, die nicht jedem zur Heimat wurde.

Ich bin dem Landkreis Lüneburg dankbar, dass er heute zu dieser Veranstaltung eingeladen hat. Dieser Landkreis lag an der damaligen Zonengrenze und das hat ihn geprägt, nicht nur wegen der wechselnden Zugehörigkeit des Amtes Neuhaus mal zum Landkreis hier und zum Land Niedersachsen, mal zum Kreis Hagenow. In Lüneburg und in Lauenburg, auch in Ratzeburg und Lübeck sind die Freiheitstraditionen und der tiefgründende Blick auf die andere Seite der Elbe vor und nach 1990 aktiv wach gehalten worden, auch ohne eine Brücke über den Fluss nach Neuhaus! Die Bürgergesellschaft in Lüneburg unterhielt eine bedeutende Einrichtung der wissenschaftlichen Befassung mit dem Osten durch die Zeit der Teilung, die Ostakademie, lange gefördert vom Gesamtdeutschen Ministerium. Und die Ostakademie nahm, wie das Ostpreußenmuseum in seiner Weise auch, die Dilemmata der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts immer wieder in den Blick und war Vorreiterin darin, europäisch zu denken, im Seminar und in der Forschung. Und das auch nach 1990, wie ich persönlich intensiv miterleben durfte. Hier wurden schon sehr früh Erkenntnisse gewonnen über den Zusammenhang von Herkunft und Identität und Verwurzelung im Jetzt, hier wurden schon früh die Fragen transgenerationaler Weitergabe von traumatischen Erfahrungen aus Flucht und Vertreibung thematisiert, auf die moderne Forschung heute aufbaut.

Die Soziologin Uta Rüchel kommt in ihrem wichtigen Buch „Verschwiegene Erbschaften“ zu der Feststellung, dass nur der, der selbst angekommen und beheimatet ist, andere willkommen heißen kann. Dieser Satz, der auf die Integration der Flüchtlinge aus dem Osten nach dem Krieg in die ost- und westdeutschen Gesellschaften zielt, gilt in bemerkenswerter Analogie auch für die Aufnahme der

Geflüchteten nach 2015 und er gilt auch für den offenen Blick, den sich die Menschen auf der Westseite der Elbe für die Menschen auf der „mauerhaft“ unsichtbar gemachten Ostseite bewahrt hatten. Die Stiftung Mecklenburg in Ratzeburg gehörte über Jahrzehnte zu den Bewahrern dieser Traditionen und pflegte einen sonst verloren gegangenen Teil der mecklenburgischen Identität. Und so war es auch kein Zufall, dass die damals noch von der Naumann-Stiftung getragene Bildungsstätte „Zündholzfabrik“ in Lauenburg nach dem Fall der Mauer die erste Einrichtung war, in die Schulklassen eines Schweriner Gymnasien fuhren, um sich mit deutscher Zeitgeschichte, dem politischen System der DDR und den Folgen der Teilung zu befassen. Als Referent konnte ich das ab 1993 miterleben. Da herrschte noch die Situation der verwirrten Sprachlosigkeit bei vielen um geistige Orientierung und eigene Positionierung ringenden ostdeutschen Lehrern, da schwiegen auch die Eltern der Kinder zuhause noch aus Scham, da standen noch die Reste der Mauer sichtbar vor uns.

So ist dieser Tag heute, an dem wir die Freiheit feiern, die sich im Einfallen der Mauer und im Öffnen ihrer Tore am 9. November manifestierte, nicht nur ein Tag an dem wir Gorbatschow und der Bürgerbewegung in der DDR danken, sondern auch ein Tag des Dankes an Sie hier im Landkreis Lüneburg, die den Glauben an die Wiederherstellung der deutschen Einheit nie aufgegeben hatten! Der Einfall der Mauer, was für ein guter Einfall!

II.

Sie haben mich gebeten, auf der heutigen Festveranstaltung über die Friedliche Revolution aus der Sicht von Mecklenburg-Vorpommern zu sprechen, zu dem ja ein Teil des Elbtales und auch die Stadt Neuhaus gehörten und Richard Schröders Festvortrag dahingehend geografisch zu erweitern.

Ich werde dies tun, in dem ich Ihnen einige Handlungsfelder der politischen Opposition und Beispiele widerständigen Verhaltens in den drei Nordbezirken Rostock, Schwerin und Neubrandenburg der ehemaligen DDR auf dem Weg in die Freiheit vor Augen stelle und dabei auch auf prägende Persönlichkeiten eingehe. Ich werde diese Festveranstaltung aber nicht dazu nutzen, die ganzen heute bekannten Dimensionen des SED – Unrechts zu beschreiben. Das tun wir gern an einem anderen Tag und dazu können wir auch in unsere Gedenkorte gehen, die es dankenswerterweise gibt und die an das politische Unrecht erinnern.

Heute feiern wir und es soll von der Ausgestaltung der Freiheit die Rede sein, die ein aktiv erarbeitetes Geschenk ist und die nicht vom Himmel fiel, auch wenn die Kirchen in der DDR und überrepräsentativ viele Pfarrer daran einen wesentlichen Anteil hatten, auch die hier in Neuhaus und Tripkau und Stapel.

Die Selbstbefreiung ging einher mit der Bereitschaft, selbst Verantwortung zu übernehmen - für das Gemeinwesen und für sich selbst. Verantwortung braucht Freiheit und Freiheit braucht Verantwortliche!

Doch jetzt blicken wir hinüber auf die östliche Seite des Schildes Ihrer Einladungskarte und ich möchte an die Jahre vor dem Mauerfall erinnern, in denen für mich die friedliche Revolution schon begonnen hatte, obwohl die Mauer noch stand:

Zunächst ist auf die Rolle Gorbatschows zu verweisen: Dass es 1989 überhaupt zur siegenden Kerzenrevolution kam und dass sie ohne Schusswaffen ablief, das verdanken wir zuallererst der außenpolitischen Situation, nämlich der überzeugenden und überzeugten Reformbereitschaft des Generalsekretärs der KPdSU, Michael Gorbatschow. Die DDR – Regierung hatte seine Reformbereitschaft ignoriert und ihr offen widersprochen. In der DDR seien Reformen überflüssig. Als der Sputnik, eine populäre sowjetische Zeitschrift, die es in deutscher Sprache auch am Kiosk der DDR zu kaufen gab, im Herbst 1988 über die Hintergründe des Hitler-Stalin-Paktes von 1939 informierte, wurde diese Zeitschrift in der DDR kurzerhand verboten. Der Hitler-Stalin Pakt war ein Tabu in der DDR – Geschichtsschreibung und er sollte es bleiben. Stalin sollte nicht nachträglich noch weiter diskreditiert werden.

Für die Bewertung der Niederschlagung der Aufstände auf dem Platz des Himmlischen Friedens durch die chinesische Armee des Volkes fand man dagegen würdigende Worte im DDR-Politbüro. Das war ein Hinweis an die Opposition: ihr sollt wissen, wo der Hammer hängt!

Gorbatschow löste durch sein Handeln und mit seinem ersten Buch über die Perestroika von 1987, das wir uns noch aus dem Westen besorgen mussten, eine Entspannung im ganzen politisch verkrampften Ostblock und vor allem im Denken aus, so wie es in den unmittelbaren Jahren zuvor nur die Gewerkschaft Solidarnosc in Polen geschafft hatte.

Friedensgruppen, Ökologiekreise, Menschenrechts- und Gerechtigkeitsgruppen fanden in „Gorbi“ einen Hoffnungsträger, an den man nicht glauben sollte, sondern auf den man sich beziehen konnte. Das vergreiste Politbüro, das in dieser Phase der späten DDR nahezu geschäftsunfähig erschien, war

ihm unterlegen und seiner Botschaft nicht gewachsen. Langsam begann sich eine Ahnung davon breit zu machen, dass die in der DDR seit der Mitunterzeichnung Honeckers im Jahr 1975 nicht verwirklichten Ziele des KSZE – Abkommens, dem die DDR aus außenpolitischen Reputationsgründen beigetreten war, vielleicht doch noch realisiert werden könnten? Aber durfte man einem Gorbatschow trauen? Durfte sich die meist protestantisch geprägte Opposition auf einen kommunistischen Parteiführer verlassen? Darauf fanden wir zuerst keine Antwort. Was taten die SED – Genossen in der DDR in dieser Situation? Sie begannen sich zu spalten in die Gruppe der Reformwilligen und in die Gruppe der Sitzbleiber. Revolutionäre Stimmung überall 1987, 1988, 1989. Die Alten sagten, vertraut dem Gorbatschow nicht. Zu tief saßen bei ihnen die nicht verheilten Wunden, die Erinnerungen an das, was sich auch hier in Neuhaus und auf den Dörfern rundherum und in Mecklenburg und Vorpommern abgespielt hat, nachdem die Sowjets das Regime in der SBZ und hier später das von den Briten übernommen hatten. Das Sowjetische Militärtribunal in Schwerin am Demmlerplatz, Verurteilungen zu Haftwangsarbeit oder der Tod in Workuta oder in den Lagern Sibiriens, Internierungslager in Buchenwald und Fünfeichen, die Kommandantur in Hagenow, die Ängste und Verzweiflung der Angehörigen der Menschen in unseren Städten und Dörfern, die sich 1945 vor dem Einmarsch der Russen selbst suizidiert hatten. All das war ja noch da in den Erinnerungen. Und nicht zuletzt das kollektive Trauma schlechthin, der 17. Juni 1953 und die Tage danach, als sich die Bauern hier wie die Arbeiter dort auf den Werften erhoben haben, wie hier in Grabow, als sie die Abgaben verweigerten und den Niedergang der Regierung forderten und dann die Panzer der Roten Armee diesen Aufstand mit Gewalt niederschlugen.

Das Verhalten Gorbatschows hat sich auch 1989 als stabil und ehrlich erwiesen. Gegen alle Befürchtungen kann man meines Erachtens daraus dass man in solch einer geschichtlichen Kairos – Situation, wenn scheinbar alles offen und unklar ist, dass man dann mit Vertrauen weiter kommt. Man muss sich trauen zu springen. Hätte nicht die übergroße Mehrheit der Politiker in Ost und West, aber auch der Bevölkerung, dieses Zutrauen in die Möglichkeit des Überwindens dieser Situation gefunden, dann hätten wahrscheinlich wieder die alten Kräfte gesiegt und von der friedlichen Revolution und dem Mauerfall wäre heute keine Rede.

Meine Damen und Herren, wir befinden uns heute wieder in einer Situation des Zauderns und der Unklarheiten im Verhältnis zwischen Deutschland und Russland. Da ist die Völkerrechtsverletzung durch den russischen Einmarsch auf der Krim und deren Annexion, die wir nicht dulden können. Da ist als Antwort darauf das europäische Embargo gegenüber Russland, das wir nicht durchhalten möchten. Da gibt es aber auch gemeinsame Wirtschaftsforen, um die gefrorenen Kontakte trotzdem frisch zu erhalten und wir haben uns mit Energiesträngen über Ostsee und Festland gegenseitig verkabelt und verbunden.

Ich plädiere aus der Erfahrung von 1989 heraus für einen neuen Anlauf in der deutsch-russischen Verständigung! Ich plädiere dafür in diesem bestehenden status quo auf Russland zuzugehen und die alten geschichtlich gewachsenen kulturellen und ökonomischen Beziehungen zwischen unseren Staaten, die Zusammenarbeit und den Austausch in Musik und Literatur wieder zu beleben und daran anzuknüpfen. Unsere Jugendorchester sollten dorthin fahren als Botschafter und ich prophezeie, dass als Antwort darauf nicht nur Öl aus Russland zu uns kommen wird! Und ich kann mir vorstellen, dass die russische Sprache, die fast alle DDR – Bürger gelernt haben – in einer ganz neuen Weise und in einem auf Zukunft gerichteten Sinn wiederbelebt werden könnte. Es braucht das oben beschriebene Vertrauen und Zutrauen, wie es 1989/90 da war, um so einen Neuanfang jetzt zu starten! Und auf dieser neuen Basis müssen wir dann auch die schwierigen Themen offen und direkt ansprechen, die Menschenrechte, die Krim, die Rezeptionsgeschichte des Vaterländischen Krieges in Russland und die Prägungen der jungen Generation heute. Lassen sie uns die 1989 gewonnene Freiheit gestalten, auch in diesem Sinne einer neuen nach Osten gerichteten Versöhnungsinitiative auf kulturellem, geistesgeschichtlichen und dann auch wirtschaftlichem und politischem Gebiet, um diese Stagnation zu beenden!

III

Als 1990 die sogenannten 2+4 Verhandlungen zwischen den zwei Deutschlands und den vier Alliierten um die Frage der Zukunft Deutschlands und die Zulässigkeit einer Wiedervereinigung begannen, da saß mit Markus Meckel ein von der frei gewählten Volkskammer der DDR gewählter Außenminister mit am Tisch der Weltpolitik. Historisch kurze Zeit zuvor war er noch Dorfpastor an der mecklenburgischen Seenplatte. Meckel und sein Amtsbruder und Freund im Nachbardorf, Martin Gutzeit, waren politisch auf die Wende in der DDR theoretisch gut vorbereitet. Sie hatten die Schriften von Marx, Engels und Lenin gelesen, aber auch bei deren Lehrern Hegel, Kant und Feuerbach die

Originaltexte erforscht, sie hatten aber auch die Ethik von Bonhoeffer studiert. Sie übten gemeinsam mit hunderten anderen die Gestaltung von Freiheit, die sie sich mit ihren Freunden nahmen ein, zum Beispiel bei der Durchführung der jährlich im Sommer stattfindenden Friedenswanderungen durch Mecklenburg – von Pfarrhaus zu Pfarrhaus – wie ein Pilgerweg. Beim Laufen übers Feld konnte man meditieren und reden und nicht abgehört werden. Freundschaften und Beziehungen entstanden, zwischen den Akteuren und zwischen Ost und West, jedenfalls solange den Westdeutschen nicht die Einreise in die DDR verwehrt wurde. Friedensgruppen waren offene Systeme! Wer sich kannte, würde nicht aufeinander schießen! Niemals!

Meckel wurde im Operativvorgang „Wanderer“ von der Stasi beobachtet und bearbeitet, der Vorgang füllt viele Aktenordner und enthält unter anderem die Briefwechsel in Kopie und die Telefonate des Pfarramtes in Abschrift und Bewegungsprofile. Postgeheimnis und Seelsorgegeheimnis waren verletzt! Spitzel waren eingesetzt, besonders bei den Reden, wenn auf den Friedenswanderungen am Hiroshimagedenktag der Toten der Kriege gedacht wurde. Die erste Arbeits- und Übernachtungsstation der Friedens-Wandergruppe fand bei dem jungen Vikar Eckart Hübner im 20 Kilometer entfernten Pfarrhaus zu Rambow statt. Hübner war 1981 über ein Jahr inhaftiert gewesen, weil er Flugblätter der Solidarnosc aus Polen in die DDR einführen wollte, um sie zu übersetzen – und im Zug damit erwischt wurde. Die Stasi überwachte auch ihn und seine Konfirmandengruppen und Lesekreise in der Gemeinde und belauschte seine Predigten. Nach der Wende wird Hübner nicht wie die anderen in die Politik gehen. Er baut ein ökologisches Lebensprojekt in seinem Pfarrhof auf und schafft einen Begegnungsort für spirituelle Einkehr und engagiert sich seit 1990 bis heute in der psychosozialen Beratung von politisch Verfolgten, die heute noch unter den Folgen ihrer Haft oder des erlebten Unrechts leiden.

Zur gleichen Zeit, wir sprechen von der Mitte der achtziger Jahre, kommen in Schwerin Frauen zusammen, weil sie sich verbünden gegen ein neues Gesetz der DDR, wonach auch Frauen im Ernstfall zum Wehrdienst eingezogen werden können. Zwei dieser Frauen engagieren sich besonders: Karin R., eine Kinderärztin, vertritt diese Frauengruppe auch in der neu gegründeten Arbeitsgemeinschaft Frieden der mecklenburgischen Landeskirche. Die Krankenschwester Anne Drescher arbeitet mit am Friedensnetz, einer in den Kirchenkellern illegal hergestellten Samisdat-Zeitschrift. Die Stasi legt Akten an über die Frauen und sucht bei ihnen nach der Druckmaschine und erhöht ihrerseits Mitte der 80er Jahre die eingesetzten Mittel und Methoden der Repression. Die Gruppe verfügt inzwischen über gut vernetzte Kontakte quer durch die DDR und zu den Gruppen in Berlin um Bärbel Bohley und Ulrike Poppe und Vera Wollenberger und zu Pfarrer Eppelmann in der Samaritergemeinde, wo jährlich im Sommer DDR – weite Friedenswerkstätten und die berühmten Bluesmessen stattfinden. Anne Drescher, Pastorentochter und damals wegen Nichtmitgliedschaft in der FDJ nicht zum Abitur zugelassen, wird nach der Wende als verfolgte Schülerin anerkannt und juristisch rehabilitiert, sie wird dann berufsbegleitend das Abitur nachmachen und ein Fernstudium der Geschichte und Philosophie abschließen. Heute ist sie die Landesbeauftragte für die Aufarbeitung der SED Diktatur in MV und führt dort im Bundesland und hier in Niedersachsen sowie in Schleswig Holstein und Hamburg regelmäßige Sprechtag durch. Karin R. dagegen wird in den Jahren vor der Friedlichen Revolution von der Stasi in besonderer Weise mit sogenannten Zersetzungsmaßnahmen aus dem Giftkoffer der Operativen Psychologie überzogen, die sie verunsichern und verängstigen und aus den Friedensgruppen und ihren Aktivitäten herauslösen sollen. Dazu gehört auch, dass die Stasi mehrfach in ihre Wohnung eindringt, Salz- und Pfefferstreuer und Gewürzdosen im Schrank vertauscht und Blumentöpfe auf dem Fensterbrett umstellt. Die Taktik geht auf. Nicht nur, dass sie Angst hat vor diesen ungebetenen Besuchern in ihrer Wohnung und vor deren Geruch, den sie spürt, sondern auch ihre Freunde beginnen an Karins „Verschwörungstheorien“ zu zweifeln und wenden sich von ihr ab. Sie fühlt sich unverstanden und allein, wird psychisch krank und nimmt sich wenige Monate vor der Wende das Leben. Eine andere junge Ärztin aus dieser Gruppe und ihr hier aus Neuhaus stammender Mann halten parallel zu Karin die Situation in der DDR nicht mehr aus. Sie stellen - gegen den Codex der Gruppe - einen Antrag auf ständige Ausreise und verlassen den unfreien Staat nach Hamburg. So zerfällt diese Oppositionsgruppe und Stasi und SED lachen sich ins Fäustchen, noch jedenfalls. Es ist ja noch nicht 1989!

Meine Damen und Herren,

vielleicht können sie auch wegen dieser Beispiele ermessen, warum uns die Öffnung der Stasiakten, warum uns die Rehabilitierung der Verfolgten und die Überprüfungen der MitarbeiterInnen des Öffentlichen Dienstes auf frühere Stasitätigkeit bis heute beschäftigen und wichtig sind und wir für Deutschland immer wieder hohe Standards für diesen Weg der Aufarbeitung einfordern!

Das Thema „Bleiben oder Gehen“, also die Ausreise, wird immer ein umstrittenes und moralisch aufgeladenes Thema bleiben, und das bis heute. Durfte man gehen oder muss man an dem Ort bleiben, an den einen Gott gestellt hat? – so lautete damals die Frage, auch an Nichtchristen, die die

DDR verlassen wollten. Und innerhalb der Evangelischen Kirchen wird dies Thema auch bis heute sehr kontrovers diskutiert, weil die Ausreise kirchlicher Mitarbeiter sanktionsbewährt war – sie durften dann nach erfolgter Ausreise in die BRD dort eine bestimmte Zeit nicht bei der Kirche arbeiten. Freiheit gestalten - das wollten unter den Bedingungen der Diktatur auch die Umweltgruppen, die seit den 70er Jahren in der DDR bestanden und sich politisch engagierten. Da war der sterbende Wald im Erzgebirge, die vermüllte Ostsee, die durch intensive Landwirtschaft überdüngten Flüsse und Seen, da waren die Uranerz-Halden der SDAG Wismut in Thüringen und Sachsen, die tausendfach Menschen den Tod brachten. Unter größten Gefahren und mit großem Mut hat Michael Beileites diese Umweltverbrechen damals dokumentiert und an die Öffentlichkeit gebracht. Die Umweltschützer kämpften aber vor allem gegen die staatliche Blockadehaltung in der Umweltinformationspolitik der DDR. Der Staat gab Umweltdaten nicht heraus. Die Umweltschützer unterlagen, denn 1982 trat ein neues und noch restriktiveres Umweltinformationsgesetz in Kraft. Die jungen Leute, die vor allem in Mecklenburg an vielen Stellen aus den kirchlichen Räumen in die Öffentlichkeit hinaustraten, pflanzten Bäume, organisierten Radsternfahrten durch die ganze DDR und beteiligten sich am Weltumwelttag an der deutschlandweiten Aktion „Mobil ohne Auto“. Die Schweriner Umweltgruppe radelte 1987 hier nach Stapel zu Pastor Höpfner. Den Mitgliedern dieser Gruppe war die Region vertraut, auch wenn vor dem Grenzzaun für sie Schluss war. Sie hatten zu der Zeit schon lange mit den Bürgerinitiativen um Lüchow-Dannenberg in Sachen atomarer Endlagerung Kontakt. Die westdeutschen Freunde aus dem Wendland kamen nach Schwerin zu Besuch, wie auch die Bürgerinitiative aus Lübeck, die gegen die auf dem 5 Kilometer breiten „DDR - Niemandsland“ gegen die in Errichtung befindliche Deponie Schönberg und für sauberes Grundwasser kämpfte. Wie wir heute wissen, hat die Stasi die Akteure auf beiden Seiten der Grenze verfolgt, die im Osten und die im Westen. Und sie hatte das Ziel, die großen Mülldeals, die die DDR mit der BRD verabredet hatte, geheimpolizeilich in alle Richtungen abzusichern. Auch das wissen wir heute aus den Stasiakten. Leider sind die Mülldeals mit der Wende nicht beendet gewesen!

Einige der Umweltaktivisten aus diesen Gruppen im damaligen Norden der DDR und einige ihrer Lehrer, wie die Greifswalder Botaniker Michel Succow und der Biologe Leberecht Jeschke zogen noch im Herbst 1989 ihre Pläne für Großschutzgebiete und Nationalparks in der DDR aus der Schublade und setzten diese umgehend am Runden Tisch und in der Wirklichkeit des Umbruchlandes DDR um. Das Nationalparkprogramm bzw. die neu errichteten Großschutzgebiete wurden später von Klaus Töpfer, einem der weitsichtigsten Wendegestalter und Weltpolitiker, immer wieder als das Tafelsilber der deutschen Einheit bezeichnet und sie sind heute ein Besuchermagnet Mecklenburg-Vorpommerns. So ist auch das Biosphärenreservat Elbetal entstanden, das für uns heute selbstverständlich ist.

Die Kernenergie war ein wichtiges Thema in der DDR auf dem Weg in die Freiheit. In Lubmin bei Greifswald und bei Stendal war mit dem Bau von zwei großen Kernkraftwerken nach sowjetischer Bauart begonnen worden. Greifswald ging 1989 bereits probeweise ans Netz und die Umweltgruppen waren elektrisiert. Schließlich handelte es sich bei den beiden Kraftwerken, mit denen die DDR ihre auf Atomstrom setzende Energiepolitik in eine strahlende Zukunft hinein umsetzen wollte, um baugleiche Systeme wie das von Tschernobyl. Zu gut ist uns allen seit dem 26. April 1986 bekannt, was das bedeutet. Nur mit dem Unterschied, dass, folgte man 1986 den ostdeutschen Medien, die Strahlenwolke um die DDR herumgezogen war, denn wir bekamen zunächst keine Messwerte zur Kenntnis und keine Verhaltensregeln, wir mussten unser Verhalten wieder einmal aus den Informationen und Berichten aus ZDF und ARD, also den Feindsendern, ableiten.

Und auch hier spielt wieder einer aus dem Norden eine große Rolle in der Revolutionszeit: Es war der aus dem unmittelbar am Reaktorblock gelegenen Greifswald stammende Physiker Sebastian Pflugbeil, der sich innerhalb der Opposition mit den Folgen der Kernkraft für Menschen intensiv befasste. Er gründete auch aus der DDR heraus die Internationale Vereinigung der Ärzte zur Verhütung eines Atomkriegs mit und saß 1990 für das Neue Forum auch am Runden Tisch in Berlin und wurde 1990 ebenfalls Minister. Seine Themen waren – wie konnte es anders sein, Kernenergie und Gesundheit. Im Herbst 1990 beschloss diese „Regierung der nationalen Verantwortung“, das Kernkraftwerk in Greifswald abzuschalten und stillzulegen und auch den Weiterbau in Stendal einzustellen. Pflugbeil engagiert sich bis heute in diesen Gremien für die Gesundheit der Menschheit und für eine lebensfähige Welt.

Als, ausgehend von einer Internationalen kirchlichen Tagung über die Zukunft der Erde in Kanada der Impuls der Nachhaltigkeit durch den Synodalen und Tierarzt Berndt Seite aus Röbel auch zu den politischen Gruppen nach Mecklenburg-Vorpommern kam, begannen sich diese Gruppen zu vernetzen und die Akteure begannen mutiger und politischer zu agieren. Seite wurde 1992 Ministerpräsident unseres Bundeslandes. Der Bürgerrechtler Heiko Lietz aus Güstrow, selbst Mitglied mehrerer dieser oppositionellen Gruppen und damals als Essensausträger bei einem Pflegedienst angestellt, trat seit den 70er Jahren als Friedensaktivist und mit politischen Apellen hervor und

forderte die Einhaltung der DDR – Verfassung auf allen Ebenen ein. Lietz wird dieses Engagement auch nach 1990 nicht beenden, er arbeitete in der Verfassungskommission des Landes und in einer Enquete-Kommission des Landtages mit und kämpft bis heute dafür, dass das 1990 geeinte Deutschland eine neue Verfassung erhält. Weil ein neuer Staat entstanden ist, der die bis dahin bestehende Nachkriegsordnung endlich überwunden habe und deshalb auch aus dem Grundgesetz eine richtige Verfassung hätte erstellen müssen, in der neben den bürgerlichen auch die wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Menschenrechte als Grundrechte hätten verankert werden müssen, sagt Lietz.

Die politischen Gruppen des Nordens trafen sich in den achtziger Jahren bei den Kessiner Friedensseminaren nahe Rostock, bei den Umweltseminaren in Schwerin, bei „Frieden konkret“ und bei den Gerechtigkeitsgruppen in den Räumen der Studentengemeinden in Rostock und Greifswald. Immer mehr Menschen kamen auch mit individuellen Problemen in die Gruppen, weil sie den Wehrdienst mit der Waffe für das DDR – Regime aus friedensethischen Gründen total verweigern oder den Reservistenwehrdienst nicht ableisten wollten oder weil sie wegen ihres Engagement berufliche Benachteiligungen erlitten. Mit Wolfgang Schnur aus Rostock, der bei fast allen Treffen und Tagungen dabei war, stand ihnen ein begnadeter Zuhörer und freier Rechtsanwalt, ein sehr seltenes Berufsbild in der Diktatur – als Gesprächspartner und Vertrauter zur Verfügung. Schnur war zusätzlich noch in die mecklenburgische Kirchenleitung und in verschiedene überregionale Arbeitskreise des Bundes der Evangelischen Kirchen berufen worden, über seinen Tisch gingen Probleme politisch Inhaftierter und viele Ausreisefragen. Fachleute wie er mit guten Verbindungen zur DDR-Justiz waren eben selten! Er war ein gefragter Mann, auch noch dann, als sich neben ihm noch ein anderer Rostocker 1989 zunehmend als persönlicher Gesprächspartner und Seelsorger anbot und politisch einmischte. Das wiederum war Joachim Gauck, der dann ebenfalls der neu gewählten ersten freien Volkskammer angehörte, dann Sonderbeauftragter für die Stasiakten und später unser Bundespräsident wurde.

Der freie Anwalt Wolfgang Schnur jedenfalls kannte fast alle Oppositionellen und ihre größten Geheimnisse. Am Ende der Gespräche betete dieser fromme Mann mit seinen Mandanten, weil er wirklich ein frommer Mann war. Aber damals kannte noch niemand seine andere Seite. Mitten im Sturm auf höchste Staatsämter, als Schnur als Helmut Kohls Favorit und Vorsitzender des „Demokratischen Aufbruchs“ auf dem Weg war CDU - Ministerpräsident der DDR zu werden, wurde seine seit 1965 andauernde Stasitätigkeit bekannt und er fiel tief und zerbrach körperlich und seelisch, bis er 2016 starb. Ähnlich wäre das Schicksal des ebenfalls im mecklenburgischen Neustrelitz zu verortenden Manfred Ibrahim Böhme zu erzählen, der einen ungewöhnlich großen politisch denkenden Freundeskreis in der Opposition der ganzen DDR unterhielt, zu dem 1990 viele engagierte Mitglieder der 1989 neu gegründeten Ost-SDP gehörten, darunter auch Markus Meckel und Martin Gutzeit, von denen ganz zu Anfang die Rede war. Böhme war der SPD - Kandidat für das höchste Amt der DDR, bis auch seine Stasiverbindungen 1990 offenkundig wurden und seinen Niederfall einleiteten, bis er isoliert und allein in Neustrelitz starb.

IV

Meine sehr geehrten Damen und Herren, viele weitere Beispiele ließen sich erzählen, die sich nur wenige Kilometer geografisch von uns hier in Neuhaus entfernt in den wenigen Jahren des Aufbruchs vor dem Mauerfall und als Teil der friedlichen Revolution abgespielt haben.

Am Ende jeder Revolution, egal wo auf der Welt, geht es um die Rehabilitierung der Opfer und um die Bestrafung der Täter. Welche Maßstäbe gelten aber nach einer friedlichen Revolution? Die Ethik der Revolutionäre in der späten DDR war gewaltfrei, konfliktminimierend und besonnen, vielfach vom Evangelium geprägt. Ein Teil der Aufarbeitung heute ist das öffentliche Gespräch, sind öffentliche Foren und Gedenktage, bei denen sich Menschen ihre Geschichten erzählen und bestenfalls irgendwann auch die Täter und Verantwortlichen von einst sich mit den Verfolgten aussprechen, wozu es heute immer noch zu früh zu sein scheint.

Und wir müssen die großen Geschichten über Gorbatschow, über die Rolle der Kirchen 1989, über die DDR – Regierung und die erste frei gewählte Volkskammer ergänzen durch die Geschichten, die in dieser Region bereits geschrieben wurden oder noch geschrieben werden müssen: die von den Zwangsaussiedlungen vieler Familien aus dem Grenzgebiet, die vom Schleifen ganzer Dörfer wie Vockfey, die von den Zwangskollektivierungen in der Landwirtschaft, der Abgabepflicht der Bauern an den Staat und von den vielen Versuchen schlauer Bauern, dies zu umgehen. Und wir müssten sie fortschreiben bis zu den gravierenden Einschnitten, die die europäische Landwirtschaftspolitik und der Flächenverkauf für die Umgestaltungen auf dem Land heute bedeuten. Karin Tobens sensibles Buch „Heimatsehnen“ ist dafür eine herausragende regionale Quelle und ich hoffe, dass es jeder Gymnasiast im Landkreis Lüneburg und im Landkreis Ludwigslust kennt und in der Schule behandelt hat. Wir müssten schreiben über das, was in dieser Kirche, im Pfarrhaus, im Hinterzimmer der

Arztwohnung bei Dr. Balzer, im Gasthaus Hannover oder in der Mühle hinter dem Schlagbaum zum 5 –km- Sperrgebiet in jenen Jahren gedacht und besprochen wurde.

Und da ist es doch kein Wunder, dass mit dem Journalisten Thomas Balzer vom NDR Landesfunkhaus Mecklenburg-Vorpommern, der mehr als 20 Jahre das große und vielfach ausgezeichnete Hörfunkprojekt „Erinnerungen für die Zukunft“ betrieben hat, auch ein Mann aus Neuhaus diese Verantwortung in Freiheit wahrnimmt.

Meine Damen und Herren, Wissenschaftler nennen das, was ich heute hier beschrieben habe, inzwischen einen Transformationsprozess. Ich finde den Begriff sehr technisch und bleibe dabei: wir müssen unsere Freiheit weiter gestalten!

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.